

# Hanna Behrend

## Rückblick aus dem Jahr 2000: Was haben Gesellschaftsutopien uns gebracht?

Gesellschaftsutopien – ob fiktionale oder als Wissenschaft einhergehende Gebilde – stellen als Visionen einer Zukunft ein Denkangebote des Autors/der Autorin dar; von anderen rezipiert, verarbeitet, modifiziert, verwandelt, können sie zu einem Teil der öffentlichen Debatte über die aktuellen Gesellschaftsprobleme und Reformvorstellungen werden.

Selbstverständlich gibt es in unserer heutigen Welt – nicht anders als in allen vergangenen Zeiten – kein einheitliches, kulturübergreifendes Zukunftsprojekt. Alle Visionen einer menschengerechten Welt werden durch die kulturellen Traditionen und Praktiken, durch die Befindlichkeit der agierenden Subjekte in den verschiedenen Teilen der Welt relativiert. Aber gibt es darum keinen Platz für die Suche nach menschengerechteren Zuständen?

Utopische Romane, aber auch Zukunftskonzepte nichtfiktionaler Art sind stets Momentaufnahmen eines Prozesses. Daher besteht zwischen Utopia und utopia in process, also zwischen der festgehaltenen und daher vergänglichen Vision einerseits und den von AkteurInnen betriebenen aktuellen zukunftssträchtigen Vorhaben, zu denen sie durch ihre Vision inspiriert werden, andererseits kein unauflöslicher Gegensatz.

Gewiß ist die Zahl der Ausprägungen des Widerspruchs zwischen Vision und der Möglichkeit, sie in reale Veränderungen einzubringen, Legion. Daher ist Utopia nur eine Sammlung toter Buchstaben, sofern ihre Funktion nicht als Vermittlerin einer (beschränkten) Anzahl von Zukunftstraditionen, als Bereichermoment für die eigenen durch die spezifische Sozialisation geprägten Gedankenspiele um Zukunftsmöglichkeiten gesehen wird. Es können gefährliche tote Buchstaben sein, sofern sie als Bauplan, als Fertigprodukt für alle Zeiten, Regionen, Umstände angesehen und zur Verhinderung niemals endender Kritik und Veränderung instrumentalisiert werden.

Gesellschaftliche Veränderung hat eine spontane und eine bewußte Komponente, die in zahllosen Modifikationen ineinander übergehen. Utopien können bewußten Veränderungswillen inspirieren, der die Klarheit darüber einschließt, daß er begrenzt ist. Seine Begrenztheit ist in den beschränkten Erkenntnis- und Veränderungsmöglichkeiten des einzelnen Subjekts begründet, aber auch darin, daß sich die verschiedenen Erkenntnispotenzen und Veränderungswillen zu völlig Neuem addieren, das mehr ist als die Summe der Einzelabsichten.

Hanna Behrend – Jg.1922, Dr. habil., geboren in Wien; Emigration 1938-46 nach Frankreich und England; seit 1946 in Ost-Berlin lebend; Studium der Geschichte und Anglistik; Dozentin für englische Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Publikationen zur englischen Sprache und Literatur, feministischen Theorie, zur Nachwende-Situation in Ostdeutschland. Herausgeberin der Reihe »Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft« sowie von »Abwicklung der DDR. Wende und deutsche Vereinigung von innen gesehen«, Berlin 1996.

Seit mehr als drei Jahren kommt beim trafo verlag dr. wolfgang weist die Schriftenreihe »Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft« heraus. In dieser Reihe nehmen ost- und westdeutsche Akademiker und Akademi-

Utopie kann somit auch dann dazu beitragen, Wandel zu antizipieren, wenn es kein Ideal zu verwirklichen gibt und das historische Subjekt, das diese Veränderungen durchführen will und kann, nicht in den Kategorien definiert werden kann, die bisher dafür in Anspruch genommen wurden. So ist unwahrscheinlich, daß, wie von Bellamy angenommen, die national und sozial gesinnten Patrioten der USA dieses Subjekt sein werden; auch der Glaube William Morris' an die Fähigkeit der Arbeiterklasse, zum historischen Subjekt zu werden, das die Welt verändern könnte, ist geschwunden. Charlotte Perkins Gilmans Vision sah in den Frauen das Subjekt der Zukunft. Die AkteurInnen, die der unaufhaltsam vor sich gehenden Transformation der heutigen Gesellschaft eine menschengerechte Richtung geben könnten, die vom weiteren Weg in die Barbarei wegführen würde, werden so nicht mehr zu bestimmen sein. Woher die geschichtlichen Subjekte im Einzelfall kommen und welche Rolle Klassen-, Geschlechts- oder ethnische Zusammenhänge bei ihrer Vernetzung spielen könnten, läßt sich heute noch nicht vorhersagen. Sicher ist lediglich, daß es eine lineare Hoffnungsentwicklung, die sich auf eine einzige verbindliche Utopie orientiert, nicht mehr geben wird. Das Utopische ist nicht nur, wie Bloch meinte, »das im Rahmen der bestehenden Verhältnisse Unverwirklichbare«. Tatsächlich ist prinzipiell das in der vorliegenden Gestalt Vorhandene unverwirklichbar. Dennoch ist es, wie Bloch an anderer Stelle ebenfalls sagt, das »prozessuale Noch-Nicht«, das »Meinen und Intendieren, Sehnsucht, Wunsch, Wille, Wachtraum, mit allen Ausmalungen des Etwas, das fehlt. Aber das Nicht äußert sich ebenso als die Unzufriedenheit mit dem Gewordenen, daher ist es wie das Treibende unterhalb alles Werdens, so das Weitertreibende in der Geschichte«. (Ernst Bloch)

Auch der Verzicht auf bisherige Vorstellungen von der Funktion von Utopie kann diese nicht überflüssig machen. Die Suche nach der unerledigten Zukunft wird auch im visionären Gesellschaftsmodell fündig, das Bloch als den Überschuß über die bloße Ideologie der großen progressiv wirkenden Kulturwerke und als die »Zukunft in der Vergangenheit« bezeichnet.

### *Utopien und Dystopien*

Welten trennen uns heute von der Zeit, als der utopische Roman *Ein Rückblick aus dem Jahr 2000* [Looking Back from the Year 2000] von Edward Bellamy in den USA im Jahre 1888 erschien. Auf diesen antwortete 1890 der englische Kunsthandwerker und sozialistische Schriftsteller William Morris mit seiner Schrift *Kunde von Nirgendwo* [News from Nowhere or An Epoch of Rest]. Fünfundzwanzig Jahre später, im Jahre 1915, meldete sich die amerikanische Frauenrechtlerin Charlotte Perkins Gilmans, eine Bewunderin Bellamys, mit dem utopischen Werk *Ihrland* [Herland] zu Wort. Alle drei AutorInnen wollten mit ihren Romanen dem Lesepublikum eine menschenfreundliche Welt vorstellen, die die bestehende ablösen könnte, die sie und die Mehrzahl ihrer zahlreichen LeserInnen für dringend reformbedürftig hielten.

In den USA läuteten die Friedensglocken des Jahres 1865 nicht nur das Ende des Bürgerkriegs, sondern auch den unaufhaltsamen

kerinnen das Wort zu Grundproblemen unserer Zeit. Gestützt auf jeweils langjährige Lehr- und Forschungserfahrungen auf den Gebieten der Ökonomie, Philosophie, Soziologie, Psychologie oder Philologie versuchen sie die Fragen zu formulieren, die sich ihnen angesichts des Zusammenbruchs des einen und der derzeit vor sich gehenden globalen Veränderungen des anderen Gesellschaftssystems hinsichtlich der Zukunft der Menschheit stellen. Sie sehen ihre Überlegungen nicht voreilig als endgültige Wahrheiten an, sondern stellen sie zur Diskussion. Aus einem ostdeutschen Gemeinschaftsprojekt, das sich seit 1991 mit der Problematik Rasse-Klasse-Geschlecht auseinandersetzt und dem sich westdeutsche TeilnehmerInnen hinzugesellten, entwickelten sich in kritischer Auseinandersetzung miteinander neue, übergreifende Fragestellungen. Sie betrafen die Rolle der Macht und Gegenmacht in der modernen Gesellschaft, die weitere Entwicklung der menschlichen Reproduktion, die Akteure und Akteurinnen gesellschaftlicher Veränderung, Modernisierung und Emanzipation, Utopie und Wirklichkeit. Die drei bisher erschienenen Bände waren: Hanna Behrend/Anneliese Braun/Hans Wagner, 1995, *Emanzipation = menschliche Selbstveränderung?*, ISBN 3-930412-73-X, Berlin; Hartmut Krauss, 1996, *Das umkämpfte Subjekt. Widerspruchsverarbeitung im ›modernen‹ Kapitalismus*, ISBN 3-930412-74-8, Berlin; Daniela Weber, 1996, *Verfolgung – Vertreibung – Überleben: Frauen in den*

*Weltfluchtbewegungen*, ISBN 3-930412-95-0, Berlin. In dem im März 1997 erscheinenden Band IV der Reihe – Hanna Behrend, Isolde Neubert-Köpsel & Stefan Lieske, 1997, *Rückblick aus dem Jahr 2000 – Was haben Gesellschaftsutopien uns gebracht*, geht es darum, die Diskussion um die »verlorene Zukunft« durch eine Untersuchung zu fast vergessenen und in Deutschland in der Öffentlichkeit wenig bekannten utopischen Romanen zu bereichern. Zwar steht utopisches Denken nicht gerade hoch im Kurs. Die Ablösung der Utopie durch die Wissenschaft ist mit dem Staatssozialismus gescheitert. Es scheint der Mühe wert, die alten Gesellschaftsutopien auf ihre Zukunftsträchtigkeit zu prüfen.

Aufschwung des Industriekapitalismus ein. Die nun persönlich freien schwarzen SklavInnen wurden zu schwarzen LohnarbeiterInnen, meist in der Landwirtschaft. Massen von politischen und Wirtschaftsflüchtlingen aus Europa wanderten in die Vereinigten Staaten ein und wurden zum weißen amerikanischen Proletariat, aus dem nur eine kleine Zahl allmählich in die besser situierten Schichten aufstieg. Die ethnischen und nationalen Differenzen innerhalb der amerikanischen Arbeiterklasse verzögerten und belasteten ihre Organisierung in Gewerkschaften und ihre politische Willensbildung. Die romantische und heroische Zeit des Westwärts-Trecks der PionierInnen und in deren Gefolge die Massenvertreibung der UreinwohnerInnen des Halbkontinents war so gut wie beendet. Zu Ende gegangen war auch die von religiös motivierten Frauen unterstützte demokratische Bewegung des Abolitionismus, des Kampfes um die Abschaffung der Sklaverei. Eine neue Frauenbewegung entstand.

In Großbritannien hatte sich der Industriekapitalismus mit seinen »finsternen und teuflischen Fabriken« (William Blake) durchgesetzt, und die britische Arbeiterklasse war seit hundert Jahren gewerkschaftlich organisiert. Sie hatte Genossenschaften gegründet und schickte sich an, ihre politischen Vertreter in das politische Herrschaftssystem zu integrieren.

Als diese utopische Literatur entstand, gab es auch auf dem europäischen Kontinent bereits organisierte Lohnabhängige. Die in gewerkschaftlichen und politischen Organisationen organisierte Avantgarde der Arbeiterklasse sah sich als historische Akteurin dazu berufen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abzuschaffen. Das ausgehende 19. Jahrhundert in Europa war auch die Geburtsstunde der Frauen- und antikolonialen Befreiungsbewegung.

Utopische Projekte, die ein menschengerechteres Zusammenleben anstrebten, entstanden vor allem in den fortgeschrittenen angelsächsischen Ländern, aber auch auf dem europäischen Kontinent. In den USA versuchten Koloniengründer, sie in die Praxis umzusetzen.

Mit dem Scheitern der Bemühungen, den Ersten Weltkrieg zu verhindern, erlitt vor allem die Arbeiterbewegung ihre erste folgenschwere internationale Niederlage.<sup>1</sup> Als Gilmans utopischer Roman *Herland* erschien, erfuhr auch die Frauenbewegung, die sich die Er kämpfung politischer Mitbestimmungsrechte für die Frauen zum Ziel setzte, durch den Krieg einen Rückschlag, von dem sie sich bis Ende der sechziger Jahre nicht mehr erholte – ungeachtet der Tatsache, daß Frauen in den USA und den meisten europäischen Staaten nach dem Krieg das aktive und mit Einschränkungen auch das passive Wahlrecht zugestanden wurde.

Trotz aller Warnzeichen war das kapitalistische Gesellschaftssystem unerschütterlich, und keine Gegenmacht schien es bis zur Oktoberrevolution in Rußland ernstlich gefährden zu können. Diese löste 1917 eine schwere Krise des bisher weltumspannenden Systems aus. Die im Gefolge des Ersten Weltkrieges auf dem europäischen Kontinent ausbrechenden Umsturzbewegungen und die großen antikolonialen Kämpfe in Indien und China in der ersten

1 Natürlich war es für den Pazifismus des 19. Jahrhunderts ebenfalls ein gewaltiger Rückschlag.

Hälfte des 20. Jahrhunderts erschütterten es zwar, aber nur vorübergehend.

Nach der Niederlage des deutschen und italienischen Faschismus im Zweiten Weltkrieg mußte das kapitalistische System in Europa und den ehemaligen Kolonien vorübergehend Einbußen an Macht und Einfluß hinnehmen. Die Erfolge der Arbeiter- und antikolonialen Bewegungen waren jedoch temporärer und punktueller Natur.

Diese weltpolitische Krise spiegelte sich unter anderem in einem Wandel im literarischen Genre der Utopie wider. Die naiv zukunftsgläubigen utopischen Gesellschaftsmodelle wurden durch phantastische Darstellungen von zukünftigen Schreckensvisionen abgelöst, die sich auf die in der Realität zunehmend sichtbaren totalitären Gesellschaftsstrukturen bezogen. Diesen Dystopien lag der Gedanke zugrunde, daß die Verwirklichung der Utopie unvermeidlich zu totalitären Gesellschaften führen und damit die in der französischen Revolution begründete Freiheit des Individuums zurücknehmen würde.

Seinem dystopischen Roman *Schöne Neue Welt* [Brave New World, 1931] stellt der englische Schriftsteller Aldous Huxley (1894-1963) ein Motto voran, das von Nikolaj Berdjajew (1874-1948) stammt. Es ist eine Absage an alle Bemühungen, die ideale Gesellschaftsbilder in der Hoffnung konstruieren, sie würden sich realisieren lassen und der Menschheit Glück und Harmonie bringen. Bereits in der Gleichsetzung von Utopie und Dystopie in dem Motto wird sichtbar, daß Berdjajew und Huxley davon ausgehen, alle erdachten Gesellschaftsmodelle würden sich nur in Gestalt von Horrorvisionen realisieren lassen:

»Utopien scheinen leichter zu verwirklichen als wir das früher für möglich hielten. Heute steht vor uns eine auf andere Art qualvolle Frage: Wie verhindern wir, daß Utopien schließlich verwirklicht werden? ... Denn Utopien sind realisierbar. Das Leben selbst drängt zur Utopie. Vielleicht beginnt doch ein neues Zeitalter, da Intellektuelle und die Klasse der Gebildeten davon träumen, wie sie Utopien verhindern und in eine nicht-utopische Gesellschaft zurückkehren können, die weniger ›vollkommen‹ ist, in der es aber mehr Freiheit gibt« (Huxley, XVI).<sup>2</sup>

Bereits 1895 hatte der englische Schriftsteller H. G. Wells in seinen Romanen *Die Zeitmaschine* [The Time Machine] und drei Jahre später *Der Krieg der Welten* [The War of the Worlds] Schreckensvisionen zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklung beschworen. Darin malte er ein Bild total entfremdeter, entmündigter und entindividualisierter Menschen, die füreinander nur Gleichgültigkeit aufbringen.

1907 schuf der amerikanische Schriftsteller Jack London in seinem Roman *Die eiserne Ferse* [The Iron Heel] eine bedrückende Vision eines totalitären Staates, gegen den sich das Proletariat vergeblich erhebt.

Fünf Jahre nach der Veröffentlichung von *Herland* entstand 1920 mit dem Roman *Wir* des russischen Schriftstellers Samjatin (1884-1937) der erste der großen dystopischen Romane des 20. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Auch in der politischen Realität im revolutionären Rußland hatten sich bereits zunächst keimhaft totalitäre staatliche und ideo-

2 Aus dem Französischen von mir übersetzt – H.B.

3 Die in der unmittelbaren Tradition des Samjatinischen Romans stehenden *Brave New World* Huxleys und Orwells *Animal Farm* [Farm der Tiere] 1944 und 1984 (1948), aber auch William Golding, *Lord of the Flies* [Herr der Fliegen] (1954), sowie Anthony Burgess, *A Clockwork Orange* (1962) sind die bedeutendsten von Männern geschriebenen Dystopien. Marge Piercy's *Woman on the Edge of Time* [Frau am Abgrund der Zeit] (1976) und Margaret Atwood's *The Handmaid's Tale* [Die Geschichte der Magd] (1985) gehören zu den wichtigsten feministischen Dystopien.

4 Auf einem Kolloquium des Fördervereins Konkrete Utopien: Die konstruktive Kraft des Nullpunkts. Über Samjatin's »Wir« und die Zukunft der politischen Utopie am 2. Dezember 1995 in Berlin.

logische Strukturen gebildet. Diese bildete Samjatin hypertrophiert ab und gestaltete sie zu einem totalitären Herrschaft antizipierenden Gesellschaftspanorama. Richard Saage nennt diese Dystopien Furchtbilder, die selbstkritisch die Utopiemodelle ihrer literarischen VorgängerInnen in Frage stellen und dabei jene »Utopien des großen Ganzen gegenüber dem Einzelnen ins Absurde treiben«<sup>4</sup>. Die Fortschritte in Wissenschaft und Technik im 19. Jahrhundert hatten große Hoffnungen ausgelöst, die sich als trügerisch erwiesen. Sie dienten nicht der Erleichterung und Verbesserung des Lebens der Menschen, sondern verschärften Armut und Ausbeutung. In den Dystopien wurden sie zu Machtinstrumenten eines terroristischen Staatsapparats.

Das auf zivilrechtlichem Konsens beruhende repressionsfreie Rechtssystem der utopischen Gesellschaftsbilder des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verwandelte sich in den neuen Romanen in eine von den BürgerInnen scheinfreiwillig akzeptierte Terrormaschine – die Arbeit zum Nutzen des Gemeinwesens erstarrte zu fremdbestimmter Zwangsarbeit. Selbstbestimmtheit und Einsicht in gesellschaftliche Notwendigkeiten werden von entindividualisierenden und enthumanisierenden Zwängen abgelöst, die vom omnipotenten Staat und seinen Apparaten den BürgerInnen auferlegt werden.

Die utopischen Visionen des 19. Jahrhunderts waren mit dem Ziel erdacht worden, der erbarmungslosen kapitalistischen Realität ein menschengerechtes System entgegenzustellen. In diesem sorgte ein nicht mit Repressionen, sondern mit Rehabilitationsmaßnahmen arbeitendes Rechtswesen dafür, daß im Sinne der hegemonialen menschengerechten Normen unangepaßtes Verhalten von Individuen korrigiert wurde.

In den Dystopien war jedoch das Staats- und Rechtssystem a priori menschenfeindlich und heuchlerisch. Unter der Maßgabe des Gemeinwohls erzwangen die Machthaber Anpassung an den Status quo ihrer Herrschaft durch Repressionen oder Manipulationen. Weder Arbeit noch Muße blieben selbstbestimmt, die Machthaber unternahmen alles, um die individuelle Ausprägung der Menschen auf jede mögliche Weise auszumerzen. Sie fürchteten nichts mehr als die Einmaligkeit des individuellen Menschen. Diese Einmaligkeit ermöglicht schließlich innerhalb der Grenzen der Sozialisation die selbständige Verarbeitung von Erfahrungen und damit die eigene freie, unmanipulierte Entscheidung. Da zur Ausbildung der Individualität die Erziehung von individuellen Gefühlen, die Ausbildung von Geschlechtsbeziehungen zwischen Individuen – nicht allein als Paarungs-, sondern als menschliche Gattungsbeziehungen – und schließlich die allgemeine Menschenliebe, Toleranz und Solidarität innerhalb der Gattung gehören, mußten diese Gattungsspezifika in erster Linie manipuliert, deformiert oder zerstört werden. In den dystopischen Romanen gelingt das den Herrschenden allerdings niemals vollständig. Neben den Personen, die eine totale Anpassungsleistung demonstrieren, gibt es in diesen Romanen stets Widerständige, die nicht bereit sind, ihre Individualität gänzlich preiszugeben. Saage sieht in diesen Texten in der Sexualität und Liebe den letzten Zufluchtsort

menschlicher Individualität. Sie sind von systemsprengender Kraft insofern, als durch Liebende in den Romanen die Grenzen der Macht und die Risse im totalitären System erkennbar werden.

Die utopischen Visionen enthielten keine systemimmanenten Widersprüche. Sie bezogen ihre Dramatik aus der Auseinandersetzung mit der realen Gegenwart, die manchmal durch eine Figur, durch die/den Zeitreisende/n repräsentiert, gelegentlich durch andere literarische Mittel der Vision entgegengesetzt wurde. In den Dystopien sind die einem Pseudo-Gemeinwohl dienenden Systeme ebenfalls unveränderlich. Dort führt das jedoch zur Erstarrung und totalen Entwicklungsunfähigkeit. Das Genre reflektiert systemimmanente Widersprüche in der Auseinandersetzung zwischen den Herrschenden und den Angepaßten einerseits und den Widerständigen, Solidarischen, Liebenden andererseits. Sie führen jedoch nicht zu systemüberwindenden Lösungen. Noch fallen am Ende dieser Romane die Widerständigen ihrer Unangepaßtheit zum Opfer.

In neuerer Zeit sind utopische Texte entstanden, die von Gesamtentwürfen utopischer Gemeinwesen absehen oder nur ausgewählte Seiten dieser Gemeinwesen ins Visier nehmen. Sie gestalten vielmehr bestimmte Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen, die sie vom Standpunkt eines utopischen Diskurses durchspielen. In Enzyklopädien werden sie nicht als Utopie oder Dystopie gewertet.<sup>5</sup> Oft spiegeln sie die Verweigerung der AutorInnen gegenüber großen Gesellschaftsentwürfen wider, die von ihnen als anmaßend und ideologiebelastet betrachtet werden. Es handelt sich um surreale Phantasiegebilde, die nicht als denkbare Welten rezipiert werden können. Ihr subversiver und utopischer Gehalt muß aus Bilderwelt und Erzählstrukturen entschlüsselt werden. Dadurch lösen sie in den LeserInnen Selbsterkenntnis befördernde Aktivitäten aus und verweisen sie auf weltverändernde Optionen.<sup>6</sup> Das Realistische in solchen Utopien ist im Phantastischen oder Paradoxen aufgehoben. Solche literarischen Formen werden oft, aber keineswegs immer, von feministischen Schriftstellerinnen gewählt. Sie transportieren nur sehr vermittelt utopische Gesellschaftsvorstellungen. Vielmehr machen sie mittels dystopisch überhöhter oder paradoxer Abbilder von besonders schmerzlichen oder widerwärtigen Gesellschafterscheinungen kritische Aussagen über die soziale Konstruiertheit von Unterdrückten und Marginalisierten. Ihr utopisches Wesen liegt in ihrer Potenz, durch postmoderne sprachkünstlerische Mittel Herrschaftsstrukturen dort zu dekonstruieren, wo sie sonst gar nicht wahrgenommen werden. Sie tun dies auf eine Weise, die den LeserInnen die eigene Identität als kulturelles und soziales Konstrukt wahrnehmbar macht.<sup>7</sup>

### *Gesellschaftlicher Ort der Utopie*

Die Rezeption von Texten ist bekanntlich ein flexibler kommunikativer gesellschaftlicher Vorgang, der von der allgemeinen und speziellen Rezeptionsbereitschaft und Erwartungshaltung des/r Rezipienten/in abhängt. Diese werden vom Geschlecht, von der Generation, Nationalität, sozialen Einbettung, religiösen, weltanschaulich-philosophischen, politischen und künstlerischen Bildung, der Erfahrung wie dem Umfeld und anderen Prägungen der

5 In der *Europäischen Enzyklopädie zu Philosophien und Wissenschaften*, Hg. Hans Jörg Sandkühler, 1990, in der *New Encyclopaedia Britannica*, 1990, ebenso wie in *Meyers Lexikon*, Leipzig 1964 gibt es Utopien nur als komplexe Gesellschaftsentwürfe.

6 In einem Beitrag über Michèle Roberts Texte zeigt Isolde Neubert in einem unveröffentlichten Vortragsmanuskript vom Oktober 1996, wie die Schriftstellerin durch bewußte Provokation die LeserInnen zwingt, ihre eigene soziale Konstruiertheit kritisch wahrzunehmen.

7 Jenny Wolmark zufolge sind diese neuen postmodernen Texte eine besonders angemessene Antwort auf die komplexen Bedingungen postmoderner Wirklichkeit, speziell auf den Zusammenbruch traditioneller kultureller und kulturkritischer Hierarchien, auf die Aufweichung des Unterschieds zwischen Erfahrung und Erkenntnis, die zur Dezentrierung und Fragmentierung des Subjekts führten (Wolmark, 110, zitiert nach Neubert). Sie hält diese Literatur für besonders geeignet, die Möglichkeiten alternativer und nichthierarchischer Gender- und Identitätsdefinitionen auszuloten, die die Differenzproblematik aufheben, anstatt sie zu verdrängen (ebenda, 2).

8 In *Die Alternative. Zur Kritik am real existierenden Sozialismus* (1977) stellt Bahro fest, daß, nachdem Marx »in der ökonomischen Anatomie des Kapitalismus die theoretische Begründung für die kommunistische Bewegung« fand, sein Humanismus die »vorherige *Unmittelbarkeit* verloren [hat]. Die Utopisten vor ihm waren alle mehr oder weniger direkt von der ... allgemeinen Gattungsnatur des Menschen ausgegangen, hatten realistisch gezeigt, wie ihr die vorgefundene Gesellschaft ins Gesicht schlägt und dann ... einen Zustand konstruiert, der der menschlichen Natur gerecht wäre...Je mehr er sich nun in die politischen Kämpfe und ökonomischen Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft vertiefte, desto klarer erkannte Marx, daß es überhaupt nicht darauf ankam, das Modell einer neuen Gesellschaft auszuklügeln, sondern ... die wirkliche Bewegung aufzudecken und zu fördern, die den bestehenden Zustand aufhebt« (Ebenda, 27f.). Die »utopischen Elemente im Kommunismus von Marx« (Ebenda, 35) lagen für Bahro in dessen Überschätzung der Reife der Voraussetzungen für eine kommunistische Gesellschaftsordnung. Er habe ferner nicht vorausgesehen, daß »sich der allgemeinen Emanzipation des Menschen in dem weltweit geschürzten gordischen Knoten von Bürokratisierung und Entwicklungsungleichheit eine neue Herausforderung in den Weg stellen würde, die nun natürlich durch die immer noch nicht aufgehobenen Residuen des kapitalistischen Privateigentums zusätzlich verschärft wird« (Ebenda).

RezipientInnen geprägt. In sie fließt das aktuelle Befinden ein. All das kann bestimmte Seiten der Persönlichkeit zu produktiver Rezeption aktivieren oder diese blockieren.

Über Medien und MultiplikatorInnen verschiedenster Art erhält der gesellschaftliche Kommunikationsprozeß ständig neue Impulse, werden Teile der Kultur ausgeschaltet, verdrängt, andere werden aktiviert oder reaktiviert. Dabei stellen die kulturellen Informationen und Praktiken das Arsenal dar, aus dem sich das Angebot an kulturellen Optionen speist, das der Öffentlichkeit in einer bestimmten Zeit und an bestimmten Orten zur Verfügung steht. Es schöpft aus historischen und ideologischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bereichen, aus kulturellem Erbe und neu entstandenen gesellschaftlichen Phänomenen und reflektiert verschiedene Interessen.

Fiktionen utopischer Gemeinwesen sind Teil der literarischen Kultur mit höchst unterschiedlicher Wirkungsgeschichte. In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben sie sich in den kapitalistischen Industriestaaten sehr stark verbreitet und große Resonanz gefunden. In dem Maße, wie die diesem Gesellschaftssystem inhärenten Widersprüche von kulturellen Institutionen wie der Arbeiter- und Genossenschaftsbewegung, aber auch von anderen systemkritischen politischen und kulturellen Bewegungen und Vereinigungen wahrgenommen wurden und sich gesellschaftlicher Reformbedarf artikulierte, wurden alternative Gesellschaftsmodelle in fiktionaler Gestalt oder als politisches Reformprojekt entwickelt und positiv rezipiert, wurden ältere utopische Texte wiederentdeckt und neu interpretiert. Die mit der Entwicklung des Industriekapitalismus einhergehende Alphabetisierung bis dahin analphabetischer Teile der Bevölkerung und die gleichzeitig mit diesem neuen Bildungs- und Literaturmarkt entstandenen technischen Möglichkeiten für die massenhafte Produktion und den Vertrieb von Texten stellen eine Grundvoraussetzung dafür dar, daß auch die in diesen utopischen Texten transportierten Reformideen Teil der Arbeiter- und der liberalen Kultur werden konnten.

Vormarxistische und marxistische Zukunftsvorstellungen von einer klassenlosen, nicht profitorientierten, ausbeutungsfreien Gesellschaft gehörten auch in Deutschland zur Arbeiterkultur sowie zur Kultur linker Intellektueller und christlicher SozialistInnen.<sup>8</sup> Dieses »Utopiebewußtsein« war sehr diffus; seine Quellen reichten bis in die Entstehungszeit der Klassengesellschaften und der kulturellen Traditionen urchristlicher Sekten zurück.

Das war auch in anderen europäischen Staaten und in den USA der Fall. Oft ging die Utopie von der klassenlosen Gesellschaft mit anderen eschatologischen und sozialreformerischen oder feministischen Traditionen und verschiedenen philosophischen Richtungen eine Symbiose ein. In Deutschland waren Ernst Blochs Vorstellungen von der konkreten, verwissenschaftlichten und damit verwirklichungsfähigen Utopie<sup>9</sup> der wohl bekannteste und umfassendste Versuch, die Utopie als ein die gesamte Menschheitsgeschichte begleitendes kulturelles Phänomen zu einem wissenschaftlich-realistischen Zukunftsentwurf zu machen.

Bis in das 20. Jahrhundert hinein wurde in der Arbeiterklasse, der Intelligenz und unter Angehörigen anderer Schichten ein grundlegender gesellschaftlicher Wandel für möglich gehalten. Seit dem Aufkommen totalitärer Machtstrukturen begannen sich das zu ändern. Die Entwicklung totalitärer Strukturen setzte in den zwanziger Jahren in Italien ein, erfaßte 1933 Deutschland und danach Spanien und Portugal. Ende der zwanziger Jahre brachte Stalin die Hoffnungen auf die Verwirklichung der Marxschen utopischen Gesellschaft, in der alle Verhältnisse umgeworfen würden, »in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«, zum Erliegen, indem er das menschenorientierte utopische in ein reales totalitäres Staatsgebilde verwandelte.

Im Zweiten Weltkrieg machte Nazideutschland Osteuropa zum Ort des hochtechnisierten Massenmords an den europäischen Juden, Roma und Sinti. Aber: Totalitäre Strukturen charakterisierten bis 1989 die UdSSR auch unter Stalins Nachfolgern. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zeichneten sich die europäischen Satellitenstaaten der UdSSR und die außereuropäischen staatssozialistischen Staaten durch totalitäre Strukturen aus, die allerdings unterschiedlich ausgeprägt waren. Bis heute trifft das für Nordkorea, die VR China, die VR Vietnam und in gewissem Maße auch für Kuba zu. Diese Entwicklung veränderte die kulturelle Situation in den kapitalistischen Industriestaaten von Grund auf – und damit auch den Stellenwert utopischer Texte.

### *Die Zerstörung der utopischen Gesellschaftsvisionen durch ihr Zerrbild*

Das totalitäre Herrschaftssystem des »Realsozialismus« konnte sich auf die utopischen Zukunftsvisionen berufen, die Marx und Engels aus ihren wissenschaftlichen Analysen des Industriekapitalismus ableiteten und in denen die alten Vorstellungen von einem Millennium<sup>10</sup> aufgehoben sind, obwohl es sich in jeder Weise als groteskes Zerrbild dieser Visionen erwies. Die Degeneration des sozialistischen Gesellschaftsmodells zum Gulag in Rußland und zur Kulturrevolution in China (vom Steinzeitmodell des Pol-Pot-Regimes ganz abgesehen)<sup>11</sup> führte zur Diskreditierung, Zerstörung und Verdrängung dieser Visionen in der Öffentlichkeit. Bereits die ersten Verbote totalitärer Entwicklung oder deren menschenfeindlicher Voraussetzungen in demokratischen oder anderen nicht totalitären Gemeinwesen hatten die Legitimität utopisch-sozialistischer Staatsvorstellungen und sozialistisch-feministischer Utopien erschüttert. Dystopische Gesellschaftsbilder traten nahezu vollständig an ihre Stelle, die schließlich immer mehr durch postmodern fragmentierte verdrängt wurden.

Auch auf dem Gebiet der Politik kam es in der zweiten Jahrhunderthälfte in den Industriestaaten der sog. Ersten Welt zu einem wachsenden Verlust an Motivation für grundlegende Veränderungen seitens der traditionell systemablehnenden Gesellschaftsschichten und potentiell subversiver gesellschaftlicher Elemente. Dieser erreichte einen Höhepunkt, als die seit den achtziger Jahren immer stärker werdenden sozialistischen und bürgerrechtlichen

9 Blochs Utopieverständnis stimmt mit der Utopie-Definition von Thomas Heubrock überein, der sie als ein »Antizipieren einer besseren Welt oder Gesellschaft, das sich auf ein Real-Mögliches in der Zukunft richtet, dessen physisches Medium Traum und Phantasie sind und dessen psychische Disposition die Hoffnung als bewußter Akt mit Handlungsbezug ist« (Heubrock, 38) beschreibt.

10 Der Vision des Millenniums bedienten sich auch die Nazis, die ihre Herrschaft als den Beginn eines tausendjährigen Reichs bezeichneten. Damit kehrten sie die in der Offenbarung Johannis im Neuen Testament geäußerte Prophezeiung in ihr Gegenteil. Dort bedeutet sie einen Zustand, in dem Satan besiegt und ein tausendjähriges Reich des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit von allen Sünden anbricht.

11 Auch die nach dem Ende der Stalin-Ära abgemilderten Praktiken vor allem in den Satellitenstaaten änderten nichts daran, daß den sozial gesicherten BürgerInnen die vollständigen BürgerInnenrechte vorenthalten wurden.



Reformbemühungen in der UdSSR und ihren Satellitenstaaten, nach dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Staaten 1989 scheiterten. Obwohl seither die gesellschaftlichen Widersprüche zwischen der inneren Logik der Kapitalverwertung und den Menschheitsinteressen auf allen gesellschaftlichen Feldern eskalierten, waren die Wahrnehmung dieser Widersprüche durch die von ihnen Betroffenen und ihr Protest jedoch auf Teilaspekte der Politik (Nachrüstung, Nuklearanlagen und -entsorgung, Betriebsstillegungen u.ä.m.) begrenzt, deren Systemverknüpfung selten erkannt wurde. Auch entstanden gegen den in den achtziger Jahren einsetzenden systemstabilisierenden neoliberalen Umbau der kapitalistischen Gesellschaft, der der zunehmend globalen Struktur des Kapitals und der elektronischen Transformation der Produktion geschuldet war, Reformpläne; sie machten an einzelnen Symptomen, – an der Naturzerstörung, am Frauenhandel und der Frauendiskriminierung, am Elend des Trikonts, an der Kinderschändung, am Wissenschafts- und Forschungsmißbrauch usw. – fest, thematisierten aber nicht oder nur marginal deren Zusammenhang mit dem Wesen der Gesellschaftsordnung.<sup>12</sup>

12 Es gibt natürlich eine systemorientierte Kritik. Publikationen wie z.B. Brennan gehören aber nicht zum Hegemonialdiskurs und werden weitgehend ignoriert.

Der Macht des Kapitals, der die ganze Welt wieder einheitlich unterstellt ist, stehen die Ausgebeuteten, Unterdrückten und Diskriminierten nun ohne Hoffnung auf eine Systemalternative gegenüber, die für große Massen ein einigendes Band sein könnte. Die Enttäuschung und der Verlust des Glaubens an die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Alternative führen unter potentiellen historischen AkteurInnen vielfach zur »Lähmung ihres Utopiebewußtseins«, die ihre Widerstandsbereitschaft einschränkt oder in Resignation verwandelt. Neue Bedrückungen der Ausgebeuteten, Unterdrückten und Marginalisierten und Niederlagen ihrer Protestversuche lösen daher in der Regel keinen neuen Widerstand auf der Grundlage taktischer Neuorientierung aus, sondern Rückzug in die Passivität, Anpassung an das scheinbar Unvermeidliche oder sogar die Übernahme von scheinradikalen nationalistischen, chauvinistischen oder rassistischen Positionen.

Diese politische Entwicklung scheint das die Menschheitsgeschichte begleitende »Prinzip Hoffnung« endgültig begraben zu haben. Die auf menschengerechte Gemeinwesen orientierenden utopischen Gesellschaftsentwürfe verloren ihre frühere Bedeutung für die Entwicklung einer Gegenmacht zum bestehenden Herrschaftssystem. Um zu ermessen, wie folgenschwer dieser Bedeutungsverlust der utopischen Gesellschaftsmodelle ist, muß ihre emanzipatorische Funktion untersucht werden. Welche Rolle können utopische Visionen wirklich spielen, die von der Möglichkeit ausbeutungs-, unterdrückungs- und diskriminierungsfreier gesellschaftlicher Beziehungen ausgehen, von ganzheitlicher Lebensweise auf der Grundlage gattungserhaltender wirtschaftlicher und sozialer Prinzipien, von ethisch-moralischen Überzeugungen einer Verpflichtung des Menschen zum Erhalten allen Lebens auf der Erde?

*Was utopische Gesellschaftsmodelle nicht leisten können*

Die Vorstellung, utopische Gesellschaftsmodelle könnten die Rolle eines Bauplans der künftigen Gesellschaft spielen, den man

verwirklichen könne, übersieht, was bereits Friedrich Engels konstatierte: »Die Geschichte macht sich so, daß das Endresultat stets aus den Konflikten vieler Einzelwillen hervorgeht, wovon jeder wieder durch eine Menge besonderer Lebensbedingungen zu dem gemacht wird, was er ist; es sind also unzählige einander durchkreuzende Kräfte, eine unendliche Gruppe von Kräfteparallelogrammen, daraus eine Resultante – das geschichtliche Ergebnis – hervorgeht, die selbst wieder als das Produkt einer, als Ganzes *bewußtlos* und willenlos wirkenden Macht angesehen werden kann. Denn was jeder einzelne will, wird von jedem andern verhindert, und was herauskommt, ist etwas, das keiner gewollt hat... Aber daraus, daß die einzelnen Willen ... nicht das erreichen, was sie wollen, ... darf doch nicht geschlossen werden, daß sie = 0 zu setzen sind. Im Gegenteil, jeder trägt zur Resultante bei und ist insofern in ihr einbegriffen.« (Engels, 1974, 464).

Diese Einsicht steht allerdings im Widerspruch zu einer anderen Äußerung von Marx und Engels, derzufolge die Menschen ihre Geschichte dereinst – und zwar nach Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft, wobei Marx und Engels hier offensichtlich nicht »Geschichte machen«, sondern »Gesellschaft gestalten« meinten – »mit Gesamtwillen nach einem Gesamtplan« machen würden, wenn sie sich der »*Notwendigkeit*, deren Ergänzung und Erscheinungsform die *Zufälligkeit*« und die »schließlich die ökonomische« ist, bewußt würden (Engels, 1973, 205f.). Auch diese zweite Aussage hat einen produktiven Kern insofern, als die Erkenntnis, was ökonomisch zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendig und möglich ist, die strategischen Optionen für eine Veränderung bestimmt und begrenzt. Der deterministische Aspekt, den sie ebenfalls vermittelt, muß aber heute entschieden zurückgewiesen werden.

Bloch nennt die marxistische Utopie den »berichtigten Traum nach vorwärts« und das »stets gemeinte Licht«. <sup>13</sup> Er geht von der Erkennbarkeit historischer Gesetzmäßigkeiten und deren Vermittelbarkeit mit Hilfe der marxistischen Theorie aus, vom »gesetzmäßig erwartbaren, erreichbaren Ziel: der sozialistischen Humanisierung«, die nur »durch Unzulänglichkeit verdunkelt, durch Abwege bitter entfernt wird«. <sup>14</sup> Der Ausgang der Geschichte sei offen; bei entsprechender Motivation, Konsequenz, Beharrlichkeit und Integrität der historischen AkteurInnen »könnten auch die objektiv geltenden Gesetze der dialektischen Entwicklung und ihrer ferneren Möglichkeit wirksam leiten, glücklich fruktifiziert werden. In sich selbst als hoffende Hoffnung durchaus entschieden, muß doch der Ausgang selbst erst noch entschieden werden, in offener Geschichte, als dem Feld objektiv-realer Entscheidung« (Bloch, 1959, 486). Dieser Blochsche Ansatz kennt aber nur Erfüllung oder Chaos bzw. Barbarei und ist daher im Prinzip doch geschichtsdeterministisch. Die zahlreichen, durch den Zufall und die unendliche Vielfalt menschlicher Subjektivität ins Spiel gebrachten und daher nicht vorhersehbaren Optionen haben keinen Ort in dieser Theorie. Hannah Arendt hält es für »eine existentielle Illusion«, daß etwas so und nicht anders kommen müsse. <sup>15</sup> Diese Binarität der marxistischen Prognosen hat die dogmatische

13 Er zitiert zustimmend den 25jährigen Marx, der in einem Brief an Ruge 1843 schrieb, »daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von dem sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen. Es wird sich dann zeigen, daß es sich ... um die *Vollziehung* der Gedanken der Vergangenheit (handelt)« (Bloch III, 475f.). In diesem Brief sieht Marx das Vielgestaltige der menschlichen Widerstandsverarbeitung als eine einzige historische Tendenz, in der alle emanzipatorischen Ideen der Vergangenheit aufgehoben sind. Aus dieser sehr allgemein formulierten Aufhebung ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig, daß das Bewußtwerden einer alten kulturellen Tradition, des utopischen Traums, gleichbedeutend sei mit deren gesetzmäßiger Realisierbarkeit.

14 Habermas sagt von Bloch: »Er will die beibehaltene Spekulation utopisch variieren. Die Heilsgarantie entfällt, aber die Antizipation des Heils bewahrt sich die Sicherheit: so oder gar nicht wird es gehen, alles oder nichts wird erreicht, die endlich erfüllte Hoffnung gemäß den vorweggenommenen Bildern der Erfüllung – oder Chaos« (Habermas, 157f.).

15 »Alles, was schließlich wirklich geschieht, schafft alle anderen, einer gegebenen Situation ursprünglich inhärenten Möglichkeiten aus der Welt. Man kann sich nun nicht mehr vorstellen, daß es auch anders hätte kommen können.« (in *Wahrheit und Politik*, zitiert nach Schindler, 56).

16 Bei diesem Versuch wurde vielmehr, wie Irrlitz zornig erklärte, »das irrealer und utopische Moral- und Politikelement im Marxismus, im originären Marx'schen Denken verwirklicht, das Marx aus einer zurückliegenden Struktur geschichtlicher Übergänge auf sein Konzept der ökonomischen Evolution des Kapitalismus gesetzt hatte... Nun wurde das Überholte an Marx' Werk das Entscheidende und Beschworene ... und das Wissenschaftselement, die aufmerksame Beobachtung des kapitalistischen Produktionsverhältnisses zu dem Reifegrad, daß es seinen eigenen Formwandel produziert, das wurde ausgeschieden« (Irrlitz, 936f.). Obwohl Oskar Negt die Reformvorschläge »der gegenwärtig Regierenden und wirtschaftlich Mächtigen« meint, deren »ganze politische Phantasie sich darin erschöpft, die Probleme der Gegenwart vergessen zu machen«, trifft das, was er über »ihre Art von Realpolitik«, mit der sie die Zukunft entdeckt haben, in gewisser Weise auch auf andere utopische Projekte zu. Sie ignorieren die »Gebrochenheit des wissenschaftlichen Fortschritts, ... (die) Kritik der technologischen Entwicklung und der einseitig kapitalorientierten Ökonomie. Zukunft wird behandelt, als wäre sie eine fortgeschriebene und verlängerte Gegenwart. Es ist ein Täuschungszusammenhang, daß dieselben Kräfte, die gegenwärtig völlig außerstande sind, eine an ihr geschichtliches Ende angekommene Arbeitsgesellschaft aus der existentiellen Krise herauszuführen, in 10 oder 20 Jahren dazu imstande sein sollen« (Negt, in *Freitag*, 22.12.94, 7).

Haltung vieler führender RepräsentantInnen des Marxismus befördert.

Auch Rudolf Bahro kommt zu der bedenkenwerten Schlußfolgerung: »Es ist überhaupt Unsinn anzunehmen, eine Gesellschaft, die noch in wesentliche Interessengruppen unterschieden ist, könne ihre allgemeinen Interessen auf einen *wissenschaftlichen* Generalnenner bringen, der den sozialen Widersprüchen unvoreingenommen die Entwicklungsrichtung vorschreibt« (Bahro, 289).

Paradoxaerweise kommt Bahro jedoch für die Gegenwart zu der Schlußfolgerung: »Utopie gewinnt jetzt eine neue Notwendigkeit. Denn jene historische Spontaneität, die Marx und Engels auf den Begriff des naturgeschichtlichen Prozesses brachten ... *muß* heute überwunden werden. Es muß genau das geschehen, was die Begründer des Marxismus erwarteten: die kommunistische Bewegung ... muß ›alles von den Individuen unabhängig Bestehende‹ unmöglich machen, ›sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist‹« (MEW, 3, 70f., zitiert nach Bahro, 300). Kein noch so viele Individuen überzeugendes Projekt kann (oder sollte) aber ›alles von den Individuen unabhängig Bestehende‹ unmöglich machen, alles Naturwüchsige und Spontane rationalisieren und organisieren. Auch die grundlegende und dringend gebotene Umwälzung der gesamten Produktionsweise, der von Bahro prognostizierte »Sprung ins Reich der Freiheit, (der) nur denkbar (ist) auf dem Untergrund eines Gleichgewichts zwischen Menschengattung und Umwelt, dessen Dynamik sich entschieden aufs Qualitative und Subjektive verlegt« (Bahro, 315), bleibt gebunden an spontane, naturwüchsige, von Individuen nicht voraussehbare Entwicklungen *und* an menschliches Engagement und Eingreifen.

Der von Ernst Bloch als »Motor der Geschichte« bezeichnete Marxsche »Kategorische Imperativ« kann demnach nicht bedeuten, daß die Gesellschaft in Übereinstimmung mit irgendeinem noch so überzeugend vorausgedachten Gesellschaftsprojekt umgestaltet wird.<sup>16</sup>

Die Feministin Christina Thürmer-Rohr ist eine der schärfsten KritikerInnen utopischer Visionen. Sie hält die Verabschiedung vom Prinzip Hoffnung für unvermeidlich und unaufschiebbar (Thürmer-Rohr, 25). Anders jedoch als GegnerInnen utopischer Vorstellungen, die jede grundlegende Veränderung der gegenwärtig herrschenden Verhältnisse für verzichtbar und überdies nutzlos halten, weil sie nur wieder zu neuer Reformbedürftigkeit führen würde, bagatellisiert sie keineswegs die Unerträglichkeiten des Status quo, vielmehr hält sie Veränderungen für notwendig, wünschenswert und in Grenzen sogar machbar. »Warum brauchen wir eigentlich Hoffnung in die Zukunft, wenn wir die gegenwärtige Existenz zu akzeptieren uns weigern? ... Wir sollten leben lernen in der *Gegenwart* ... Sinngebungen zu entthronisieren und sich vom Zukunftsschwung zu verabschieden, ist kein Verzweiflungsakt, ... vielmehr eine Befreiung von Unrat, eine Art Säuberung«, schreibt Thürmer-Rohr provokativ (Thürmer-Rohr, 28-30).<sup>17</sup> Ihre Gegnerschaft gilt allerdings den an starre Zukunftsprojekte gefesselten Vorhaben, der »konstruierten Utopie, ... der Scheinwelt und Illusion und ... der institutionalisierten Paradiese« (Thürmer-Rohr, 30f.).<sup>18</sup>

Ihr Zorn über solche konstruierten Utopien, die nicht verhindert haben, daß die durch sie geweckten Hoffnungen pervertiert und enttäuscht wurden, ist nur allzu verständlich. Nur sind die Utopien und ihre AutorInnen weder für die Pervertierung noch für die Enttäuschung verantwortlich.

Utopische Gesellschaftsentwürfe sind Gedankenbilder, die – wie andere kulturelle Momente – einfließen in die Motivationsstrukturen von Individuen und Gruppen und die deren aktuelles Handeln in gewissen Zusammenhängen beeinflussen können. In solchen utopischen Entwürfen wird das Zukunftsmodell stets aus der Sicht der historisch konkreten Gesellschaftskritik der AutorInnen gestaltet, die wiederum ein Produkt ihrer sozialen Prägungen und weltanschaulich-politischen Bindungen ist. Jeder solcher Entwurf ist demnach eine erstarrte Momentaufnahme der Befindlichkeit des Verfassers/der Verfasserin zum Zeitpunkt des Schreibens. Nur wo dessen/deren Sorge und Betroffenheit über bestehende Zustände von dem Rezipienten/der Rezipientin geteilt werden, weil sie ihm oder ihr etwas bedeuten, wird diese/r das vorgeschlagene Lösungsmodell auf seine aktuelle außertextliche Sinnhaftigkeit und Brauchbarkeit prüfen und zu seiner/ihrer Handlungsmotivation machen. Das utopische Modell kann inspirieren, motivieren, zur Entwicklung von Handlungsstrategien beitragen. Keine einzelne Person oder soziale bzw. politische Gruppierung kann es jedoch einfach verwirklichen. Im Prozeß der Strategieentwicklung können Zukunftsmodelle eine große Rolle spielen, denn bewußt gewollte Veränderungen sind ohne vorher entwickelte und diskutierte Vorstellungen gar nicht möglich. Der Verwirklichungsprozeß bringt dann aber ständig neue Anpassungserfordernisse an das reale aktuelle Beziehungsgefüge hervor; dabei verändert sich das utopische Modell und mit ihm die strategische Zielstellung. Die geschichtsbildende Funktion der Utopie kann somit nur eine vermittelte sein.

Sie ist Teil der Frage nach den Entstehungsbedingungen geschichtlicher AkteurInnen. Vom gesamten gesellschaftlichen Umfeld, in dem Kunst und Literatur eine sehr unterschiedliche, vermittelnde Rolle spielen, hängt ab, ob sich Zukunftshoffnungen verbreiten, die Menschen ermutigen, den Gegenwartszustand nicht mehr zu ertragen, individuell zu protestieren und sich schließlich zu Widerstandsaktionen zusammenzuschließen. Dabei handeln sie aus einer Vielzahl von Motivationen und für eine große Zahl von Zielen, die verschiedensten Interessen dienen, von denen kein Ziel verwirklicht, aber auch keines für immer aufgegeben wird. Sie vertreten stets neben gemeinsamen Zielstellungen ganz unterschiedliche Vorstellungen von den ersehnten gesellschaftlichen Zuständen.

Ohne Überlegungen, wie es denn anders als bisher sein sollte, entstehen keine Handlungsmotivationen. Daher besteht die eigentliche Ursache der politischen Apathie in Deutschland, die sich u.a. im Fehlen großer Protestaktionen gegen den allgemeinen Sozialabbau, gegen die expansive Militärpolitik und die feindliche Innenpolitik gegenüber ausländischen Menschen, in der Dürftigkeit der Reformprojekte, in der wachsenden Wählerabstinenz äußert, darin, daß es kein Zukunftsprojekt gibt, das an die Stelle der alten,

17 Sie dekonstruiert Blochs Prinzip Hoffnung, indem sie die ständige Suche »des Menschen« nach einem besseren Leben, die er »als Ausdruck des Prinzips Hoffnung veredelt« (Thürmer-Rohr, 26) auf die »Selbstüberschätzung von Männern des Abendlandes und ihr blindes Vertrauen in ihresgleichen« (Ebenda, 27), auf »das *normale* patriarchale Denken, das sich auf sein Vorwärtstreben ... was zugute hält«, (ebenda) zurückführt. Aber indem sie die Gegenwart nicht als einen »unveränderlichen, betonierten Augenblick, ... (als) stationäre Dauer, ... erstarrte Möglichkeit, ... Apathie, ... Nicht-Handeln« definiert, verweigert sie sich nicht der Utopie als einem, aus der Kritik an der Gegenwart und deren Sinngebungen entstandenen Denkspiel mit Lösungsoptionen, ohne das engagierte gemeinnütziges Handeln nicht möglich ist« (Ebenda, 30). »Ich gehe davon aus, daß wir in dieser verrotteten Gegenwart Möglichkeiten haben zu leben und leben zu lernen; daß unsere einzige Rettung darin zu suchen ist, ganz auf dieses Leben gerichtet zu sein... Unsere Möglichkeiten zu erweitern: das allein könnte so etwas wie Erfüllung sein ... keine Leerformel ... die erst in irgend-einer zukünftigen Welt gefüllt werden könnte (Ebenda, 31ff.)«.

18 Es ist Thürmer-Rohr beizupflichten, wenn sie schreibt, daß wir im Moment eher wissen, was es *nicht* ist, was wir erstreben, als was es ist. Die Utopie, die sie den Traum nennt, finde in der Gegenwart statt »und ist dennoch nicht gekettet an den punktförmigen Augenblick, denn er greift

zurück, greift vor und vermennt die Zeiten nach seiner eigenen überraschenden Logik... Er nutzt die Möglichkeit, gegenwärtig etwas zeitmäßig zu denken, empfinden und ausdrücken zu können ... fügt scheinbar unverbundene Ereignisse und Zeiten zusammen. Wir können – gegenwärtig – mehr erfahren, als unsere Augen sehen können. Der Traum kann die Augen für neue Möglichkeiten im wachen Leben öffnen. Wir haben aber gelernt, aus ihm wenig zu lernen ... weil seine Informationen für ein ordentliches normales Leben und Denken bedrohlich sein können« (Thürmer-Rohr, 30f.). So verallgemeinert, findet das, was als utopische Praxis bezeichnet wird, überall dort statt, »wo ›Individuen sich subjektiv freiwillig und hochmotiviert engagieren – vom Organisieren im Vereinsvorstand bis zum Briefmarkensammeln, vom Eisenbahnmodell bis zur Erforschung der Lokalgeschichte« (Maase, 140) oder wo Individuen sich in »eindeutig klassenbewußten Aktivitäten« engagieren. Dem entspricht auch die Heubrocksche Formel für utopisches Bewußtsein, als »einer Mittelstellung zwischen Alltags- und Klassenbewußtsein« (Sandkühler, 679). Das so verstandene Utopische wurde von dem Philosophen Gerd Irrlitz bereits 1988 so kommentiert: »Die Auflösung der Wirklichkeit im alltagspraktisch verschnittenen Text«.

(Irrlitz, 930-955).

besonders in den ehemals staatssozialistischen Ländern unglaublich gewordenen Utopien treten könnte.

Selbstbestimmtes Eingreifen von Individuen und sozialen Gruppen bündelt sich zu großen Aktionen nur, wo diese Menschen überzeugt sind, daß die Geschichte einen Sinn hat und ihr Handeln zu menscheitsbefreienden Veränderungen beiträgt. Allerdings wird nur mit der Weisheit des Rückblicks erkennbar, was eine notwendige und gleichzeitig mögliche Utopie, d.h. eine mit den vorhandenen AkteurInnen, mit ihren realen Motivationen und Zielvorstellungen durchsetzbare Option war, die sich über scheinbare Zufälligkeiten und Widersinnigkeiten realisierte. Das begründet auch die Unverzichtbarkeit des menschlichen Geschichtsbewußtseins, das uns ermöglicht, Erfahrungen der Vergangenheit so zu verarbeiten, daß wir Zukunftsoptionen in der Gegenwart wahrzunehmen vermögen.

### *Was nützen uns die Hoffnungen der Vergangenheit?*

Welchen Nutzen kann also das Wiederlesen klassischer utopischer Texte dem heutigen Lesepublikum bringen? Haben Texte, die nicht wie die Dystopien vor Plänen für ein menschengerechtes »großes Ganzes« warnen und nachweisen, daß ein »Wir«, in dem harmonische Formen der Koordinierung der Einzelinteressen aufgehoben sind, stets zur Deformation und zum Scheitern verurteilt ist, heute noch eine Funktion? Müssen Texte der Vergessenheit anheimfallen, die nicht von vornherein auf die Gestaltung eines Gesellschaftsganzen verzichten und sich dafür auf die Dekonstruktion spezifischer Seiten des hegemonialen Sinn- und Bedeutungsfindens von Realität konzentrieren?

Die alten, utopischen Fiktionen gestalteten gesellschaftliche Strukturen, die der Kultur ihrer Entstehungszeit verpflichtet sind. Obwohl die VerfasserInnen Gegenpositionen zu den Herrschaftsstrukturen ihrer Zeit entwickeln wollten, zeigt sich in mancher Hinsicht die ihrer eigenen Sozialisierung geschuldete Begrenztheit ihrer Visionen. Vielen gesellschaftlichen Erscheinungen mißtrauten sie nicht, dekonstruierten sie nicht, weil sie sie für »natürlich« und daher gesellschaftlich nicht veränderbar hielten.

Neben obsoleten Passagen enthalten diese Werke aber auch Fragestellungen und Anregungen, Vorschläge, die sich auf Probleme beziehen, die heute sogar eine weit größere Bedeutung haben als zu ihrer Entstehungszeit. Reproduktions- und ökologische Probleme, die damals keine Rolle in der öffentlichen Debatte spielten, werden darin auf verblüffend innovative Weise behandelt. Was damalige Lesende und KritikerInnen nicht wahrnahmen, könnte sich heute als Inspiration erweisen.

Wir brauchen historische AkteurInnen, weil sich in unserer Welt im Überlebensinteresse der Gattung etwas ändern muß. Ohne die Reaktivierung des »gelähmten Utopiebewußtseins« wird dies nicht erfolgen.

Zu dieser Reaktivierung kann die Wiederbegegnung mit den alten »Weltverbesserungsvorschlägen« beitragen. Nicht, weil sie verwirklicht werden könnten oder sollten. Eine für alle Gruppen von Unterdrückten, Ausgebeuteten oder Diskriminierten akzep-

table Utopie wird es gewiß nicht geben. Die alten Texte sind jedoch, mehr als die dystopische oder postmoderne Kritik es sein kann, Beleg für eine menschliche Gattungseigenschaft, die allein die Zukunft der Gattung gewährleisten kann: Sie bezeugen die Fähigkeit der Menschen, die Denk- und Handlungsblockaden zu durchbrechen, die durch die Herrschaftsinteressen auf allen Feldern menschlicher Kritik am Bestehenden errichtet werden. Diese Fähigkeit ist begrenzt – das zeigen die utopischen Visionen nur allzu deutlich. Dennoch ist sie es, die die Überwindung gesellschaftlicher Entwicklungsschranken ermöglicht. Gerade in einer Zeit, in der ein großer Emanzipationsversuch gescheitert ist, bedarf es erneuter Prüfung und kritischer Analysen der Utopien der Vergangenheit. Neben Überholtem, das wir beiseite schieben müssen, sollten wir nach bisher unbeachteten produktiven Seiten der alten Zukunftsentwürfe suchen. Viele ihrer Einfälle, Ideen, moralisch-ethischen Haltungen sind noch uneingelöst. Wir können aus ihnen lernen, um uns bewußt zu machen, daß wir in einer unzerstörbaren Kontinuität menschlicher Emanzipationspotenz stehen.

- Bahro, Rudolf (1977): Die Alternative. Zur Kritik am real existierenden Sozialismus.
- Bellamy, Edward (1955): The Religion of Solidarity, in: Joseph Schiffman (ed.): »Edward Bellamy: Selected Writings on Religion and Society«, New York.
- Bloch, Ernst (1954): Das Prinzip Hoffnung, Bd. I, Berlin/DDR.
- Bloch, Ernst (1955): Das Prinzip Hoffnung, Bd. II, Berlin/DDR.
- Bloch, Ernst (1959): Das Prinzip Hoffnung, Bd. III, Berlin/DDR.
- Brennan, Teresa (1994): Arbeitskraft, Natur und Reproduktionskosten, in: Das Argument, 3/Mai-Juni 1994.
- Engels, Friedrich (1973): an W. Borgius, London, 25.1.1894, in: Marx, Karl/Friedrich Engels: Werke (MEW), Bd. 39, Berlin.
- Engels, Friedrich (1974): an J. Bloch, 21./22.9.1890, in: MEW, Bd. 37.
- Freye, Northrop (1970): Varieties of Literary Utopias, in The Stubborn Structure, Ithaca.
- Habermas, Jürgen (1987): Philosophisch-politische Profile, Frankfurt/M.
- Heubrock, Thomas (1988): Utopie und Lebensstil, Köln.
- Huxley, Aldous (1991): Brave New World [Schöne Neue Welt], London.
- Irritz, Gerd (1988): Ankunft der Utopie, Sinn und Form, Berlin/DDR, 930-955
- Maase, Kaspar (1980): Zur Untersuchung kultureller Aspekte im Alltag, in: Wolfgang Fritz Haug, Kaspar Maase: Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur, Berlin.
- Negt, Oskar (1994): Zukunft: Wider den Mißbrauch eines Wortes, in: Freitag, 52/1, 22.12.1994.
- Saage, Richard (1990): Das Ende der politischen Utopie? Frankfurt/M.
- Saage, Richard (1992): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt.
- Saage, Richard (1995): Vermessungen des Nirgendwo. Begriffe, Wirkungsgeschichte und Lernprozesse der neuzeitlichen Utopien, Darmstadt.
- Saage, Richard (1996): Die konstruktive Kraft des Nullpunkts. Über Samjatins Wir und die Zukunft der politischen Utopie, in: UTOPIE kreativ Heft 64 (Februar 1996), S. 13-23.
- Sandkühler, Hans Jörg (Hg.) (1990): Europäische Enzyklopädie zu Philosophien und Wissenschaften, Hamburg.
- Schindler, Roland W. (1996): Geglückte Zeit – gestundete Zeit. Hannah Arendts Kritik der Moderne, Münster.
- Thomas, John L. (Hg.) (1967), Looking Backward by Edward Bellamy, Cambridge Mass.
- Thürmer-Rohr, Christina (1987): Vagabundinnen. Feministische Essays, Berlin.